

Mirella Kuchling

David Green

Auf der Suche nach dem Wetterwürfel

Mirella Kuchling

David Green

Auf der Suche nach dem Wetterwürfel



www.editionkeiper.at

© edition keiper, Graz 2017

1. Auflage September 2017

Layout und Satz: textzentrum graz

Covergestaltung und -design: herms FRITZ

Coverbild/David Green und Illustrationen: Zorah Kuchling

Autorenfoto: Werner Krug

Druck und Bindung: General Druckerei GmbH

ISBN 978-3-903144-30-9



→ Kultur, Europa,
Außenbeziehungen





Für meinen Vater,
dessen Kindheits- und Jugenderinnerungen
mir als Inspirationsquelle dienten.

Auch den Wetterwürfel selbst verdankt
die Leserschaft seiner sprühenden Fantasie.

VOR DER GESCHICHTE

Liebes Menschenkind, mon semblable, mon frère, dass Du Dich anschickst, dieses Buch zu lesen. Jung oder alt, mit Quasterl oder Spalterl. Ich bewundere Dich, Du könntest ja auch, wie's andere machen, einfach nur in einen Bildschirm glotzen.

Jaja, ich weiß schon, Du bist was Besonderes. Jeder Mensch, der liest, ist was Besonderes. Er vermag die Geschichten aus dem fein geordneten Buchstabensalat herauszuklauben, um sie sich einzuverleiben. Als geistige Nahrung, Hirnfraß quasi. Kann nicht jeder. Der Belesene wird erst einmal Nachdenker (der lernt was) & bald darauf ein Vordenker (der weiß was), dem die anderen zuhören, der vielleicht dann selber was schreibt, für andere Nachdenkliche, die dann selber ... & so fort.

Zum David Green, zum vorliegenden Buch von Mirella Kuchling & ihrer Tochter Zorah, die das Geschriebene illustriert, also in die Sprache der Augen übersetzt.

Zorah – Morgenröte. Mirella – mirabile/bella. Pseudonyme?

Das allenfalls humanoide Autorinnenpaar scheint konkret eher im Elfenreich beheimatet zu sein. Wo sie sich, anders als wir, möglicherweise als letzte Mohika-

ner, perfekt auskennen. Ein Glück für uns, dass sie alles noch festhalten konnten, bevor's verschwindet. Deswegen ist das ja alles so spannend, weil sie Dich an der Hand nehmen & wo hinführen, hin-geh-leiten, wo Du noch nie warst & vielleicht nie mehr hinkommen wirst.

Eine poetische Welt tut sich da auf. Ein Paralleluniversum, vor dem man sich aber nicht fürchten muss; ist es doch versöhnlich, positiv & (außerdem & sowieso) ohne politisch/performative Relevanz. Es sei denn, man hält die Ausgeburten der Phantasie (daimones) für realiter wirkmächtig. Wofür, in der Tat, wohl einiges spricht. Die Anzeichen häufen sich.

Du wirst eintreten in einen Kosmos (ein Kos-Moos), in dem alle uns vertrauten Regeln suspendiert scheinen. Hier gelten andere Gesetze. Der Held ist ein edles Heupferd. Allerhand Kropfzeug erscheint, ein Mistkäfer (koprophil/philosophisch), ein Eichhorn (paranoid), ein Bär (anorektisch), eine Märchenkönigin (insuffizient), eine Karnickel-Calypso-Familie & viele andere. Die Unterschiede zwischen Mensch & Tier sind aufgehoben. Die Fähigkeit, zu sprechen & in wohlgeordneten Sätzen zu denken, ist allen Kreaturen gleichermaßen eigen. (Wie synkretistisch, denkt man sich, & dann noch das Wie. So sprach man doch im 19. Jahrhundert. Oder?)

Wenn Du dann drinnen bist in der befremdenden Geschichte, deren Duft Dir aber vertraut ist, wie ein

Déjà-vu, oder besser drinnen warst, im Woanders, wirst Du erkennen, dass Du Dein tägliches Unbill eine Zeit lang vergessen konntest, in bisher nicht beschrifteten Ganglien. Sintemalen Du, wieder im eigenen Schneckenhaus, als ein anderer zu Dir kommst.

Traurig, weil's aus ist – reifer als vordem.
Glaub mir.

herms FRITZ

Was mir noch einfällt, liebes Menschenkind: Wenn ich das jetzt alles so durchles, komm ich drauf, dass da so viele Fremdwörter drin sind in meinem Text. Find ich zwar irgendwie blöd, will ich aber trotzdem nicht ändern. Die gehören dazu. Verweisen auf allerlei Interessantes. Ich hab halt selber schon so viel überkandidelte Sachen gelesen & musste weißgottwieoft nachgoogeln, wenn ich was nicht verstanden hab. Machst es halt auch so.

Wie alles begann

Zugegeben, es war ein Fehler gewesen. Als Sir Archibald Green aber jetzt – am Rande der Teetasse hängend – in bedrohliche Nähe der Zähne Ihrer Majestät, der Königin, kam, wurde ihm beinahe schwarz vor Augen. Dabei hatte er, als Ritter ohne Furcht und Tadel, schon im Kampf gegen die Hornissen anno '96 seinen Grashüpfer gestanden. Aber was zu viel war, war zu viel.

Die Königin unterhielt sich gerade angeregt mit seiner Lordschaft, Sir Battery, seines Zeichens Hosenbandträger erster bis vierter Klasse – wobei er die vierte Klasse nur der Vollständigkeit halber erhalten hatte, was er jedoch stets tunlichst verschwieg –, als sie den verhängnisvollen Schluck tun wollte. Sir Archibald hing also, wie gesagt, an der Tasse und konnte bereits jede einzelne Falte im Gesicht der Königin zählen, ihr Mund öffnete sich und die spitzen, allzu weißen Zähne erinnerten den Grashüpfer an einen Säbelzahn tiger. Da wies Sir Battery, der sich vielleicht nachträglich den Hosenbandorden vierter Klasse rechtens verdienen wollte, mit ausgestreckter Hand und entsetzter Miene auf die Tasse, die Ihrer Majestät daraufhin aus der Hand fiel und klirrend am Boden zersprang.

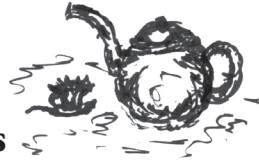
Sir Archibald Green, Grashüpfer von allerhöchstem Geblüt, rettete sich mit einem kühnen Sprung ins Dekolleté der Queen, die kreischend aufsprang und dabei einem ihrer Corgis mit Nachdruck und einigen Pfunden Übergewicht auf den Schwanz trat. Dieser stimmte nun seinerseits ein klägliches Gejaule an und schnappte nach dem Butler, der vor Schreck das Tablett mit den Keksen auf Sir Battery fallen ließ. Da es – Adel verpflichtet – aus gediegenem Silber war, kippte der hochdekorierter Hosenbandträger mit einem erstaunten »Oh, dear« nach hinten und schloss, zumindest für die Dauer seiner Ohnmacht, sein sonst niemals ruhendes Klatschmaul.

Sir Archibald wusste sich jedenfalls das folgende Durcheinander zunutze zu machen und verschwand, nicht ohne dass er sich im mächtigen königlichen Büstenhalter verfangen hätte, über den kahlgeschorenen Rasen.

Dieses Abenteuer Sir Greens hatte große Auswirkungen auf den Staat der Grashüpfer. Einerseits wurde ein neuer Orden kreiert, der nur besonders tollkühnen Rittern verliehen wurde, der Sir-Archibald-Green-Orden, andererseits konnte Archibald nun endlich die Hand seiner geliebten Jolanda Hopper erringen, deren Vater bei aller Heldenschaft seines zukünftigen Schwiegersohnes schließlich nicht mehr »Nein« sagen konnte.

Für unsere Geschichte aber bedeutet das Abenteuer nichts weniger, als dass David Green einer Ehe entsprang, die Gott oder besser die Queen zusammengefügt hatte. Und von David soll diese Geschichte erzählen.

Lehrjahre oder Unter der Fuchtel eines Mistkäfers



Das schrille Pfeifen des Teekessels riss den »geborenen quadropodischen Essayisten« aus tiefem Schlaf. Vor sich hin brummend und auf seine vergessliche Haushälterin, eine Rennschnecke, schimpfend, schlurfte er in Nachthemd und Schlafmütze zum Herd, um den dampfenden Kessel von der Platte zu heben. Dabei übersah er jedoch eine Spur, die Frau Kriechfuß hinterlassen hatte, glitt aus, riss während der Rutschpartie den Teekessel an sich und knallte mit einem lauten Krach gegen die Tür. Zu seinem Unglück goss er sich dabei den Inhalt des Kessels über eines seiner vier oder besser gesagt sechs Beine.

Seinen klangvollen Namen verdankte der »geborene quadropodische Essayist« niemand anderem als sich selbst – und seiner Meinung nach hätte auch keiner einen besseren Namen finden können. Immerhin hatte er sich seit Jahren vorgenommen, ein bedeutendes Werk zu verfassen, und wer weiß, wenn er nicht seine ganze Zeit darauf verwendet hätte, sein zukünftiges Opus zu

rühmen, so hätte er auch schon die eine oder andere Zeile geschrieben. Was an ihm allerdings »vierfüßig« war, blieb allen ein Rätsel, immerhin war der Essayist ein ausgewachsenes und wohl auch besonders schönes Exemplar eines Mistkäfers mit geschätzten und gezählten sechs Beinen. Meist ging er jedoch leicht gebückt, was ihm einen Anstrich von Würde und Gelehrsamkeit verlieh, sinnend auf vier Beinen auf und ab.

Jedenfalls war der Inhalt des Teekessels auch für einen so gelehrten Herrn zu heiß. Während er lamentierte und alle Schnecken zum Teufel wünschte, pochte es zaghaft an der Tür. Der Essayist verlor beim Versuch, sich eilig zu erheben, abermals das Gleichgewicht und strampelte mit allen sechs Beinchen in der Luft, wobei er »Herein!« schrie und im selben Augenblick den Tischler verfluchte, weil die Tür nach innen aufging. So flog er quer durch den Raum und blieb leicht benommen und mit schräg sitzender Nachtmütze vor seinem umfangreichen Bücherregal liegen.

»Oh Verzeihung«, hauchte eine adrett gekleidete Jolanda Green-Hopper, die ihren Sprössling David an der Hand hielt. »Wir hoffen, Sie nicht bei einem Ihrer Essays gestört zu haben?« Der leicht derangierte Essayist rappelte sich umständlich auf, entzückt über den holden Besuch und erfreut, Opfer gefunden zu haben, die er über den Inhalt seiner nächsten oder besser ersten

zehn Essaybände aufklären konnte. Geschäftig rieb er seine Beinchen und vergaß vor lauter Eifer sogar, dass er sich gerade eben verbrüht hatte und in Nachthemd und Mütze vielleicht weniger gelehrt aussah, als er hoffte.

»Was, meine Gnädigste, kann ich für Sie tun?«, säuselte er und beäugte die hübsche Grashüpferdame von oben bis unten. Jolanda Green-Hopper schob den kleinen David in Richtung Essayist und bat diesen, ihren Sohn zu unterrichten. »Immerhin«, so schmeichelte sie dem eingebildeten Mistkäfer, »seid nur Ihr der geborene quadropodische Essayist.« Der Angesprochene wurde vor Freude puterrot und vor Stolz gebläht vergaß er sogar, auf vier Beinen zu stehen. Er richtete sich zu seiner vollen Größe auf und versprach der Mutter des kleinen David feierlich, diesen nicht nur bis an die Pforte der Gelehrsamkeit zu führen, sondern ihn auch in der Kunst der Essayistik zu unterweisen.

Von einem, der sich ein Küglein drehte

Der »geborene quadropodische Essayist« hatte als Mistkäfer die unangenehme Angewohnheit, sich zu betrinken und dann vor fremden Grundstücken ein Kügelchen zu drehen. Als »Pillendreher« ersten Ranges machte er den Bewohnern wenig Freude, wenn sie am Morgen eine übelriechende Kugel vor ihrer Haus- oder

Gartentür fanden. Der Essayist sah das jedoch anders, für ihn waren seine »Kunstwerke« wohlriechende Geschenke, die noch dazu praktisch waren, weil man sie als Dünger verwenden konnte.

Auch vor dem Haus Sir Archibald Greens fand sich des Öfteren ein übel riechender Haufen. David, der gerne hinter der dichten Hecke, die den Garten umzäunte, auf der Lauer lag, ertappte den »quadropodischen Essayisten« sogar ein paarmal auf frischer Tat. Er verhielt sich aber mucksmäuschenstill und studierte zunächst die Gewohnheiten des Pillendrehers, bevor er ihm einen ordentlichen Streich spielte.

Eines Abends war es wieder soweit. Der Essayist unternahm seine geliebte Zechtour und machte sich nach Einbruch der Dunkelheit, mit der Vielzahl seiner Beine kämpfend und aus voller Kehle singend, auf den Heimweg. Vor dem Zaun derer von Green überkam ihn plötzlich die nicht zu bezähmende Lust, eine Pille zu drehen, und sogleich machte er sich an die Arbeit. Als das Kunstwerk beinahe fertig war, drehte er sich, einer Schwankung seines gestörten Gleichgewichts folgend, zweimal im Kreis und als er wieder festen Boden unter den Füßen hatte, war die Kugel weg. Der Essayist, betrogen um sein Werk, stolperte die Straße auf und ab, suchte und suchte, konnte aber kein Krümelchen der Mistkugel entdecken.

Währenddessen war der kleine David bereits unterwegs zur Wohnung des Essayisten und rollte das stinkende Machwerk ins Bett des verkappten Wissenschaftlers. Dann setzte er dem Gebilde noch die Nachtmütze auf und zog kichernd die Tür hinter sich zu.

Als der Essayist erkannt hatte, dass jede weitere Suche zwecklos war, wankte er, doch ein wenig ernüchtert, da um die Früchte seiner Arbeit betrogen, heimwärts. Er nestelte den Schlüssel, den er aus Sicherheitsgründen an einem goldenen Kettchen befestigt hatte, aus einer seiner vielen Taschen und sperrte geräuschvoll die Haustür auf. Ohne sich zu entkleiden, ließ er sich rücklings auf sein Bett fallen.

Statt des vertrauten »Plumps« vernahm seine betrunkenen Ohren dieses Mal allerdings ein saftiges »Schmatz« und der »quadropodische Essayist« versank in einer nachgiebigen, braunen Masse. In seiner Reaktion beeinträchtigt, raffte sich der Wissenschaftler noch zu einem letzten Kraftakt auf und versuchte sich zu erheben, aber mitten in der Tat überfiel ihn gnädigerweise der Schlaf und so fand ihn seine Haushälterin Frau Kriechfuß am nächsten Morgen laut schnarchend, halb liegend und halb sitzend in einer riesigen Kugel aus Mist. Das Kunstwerk war damit zum Künstler zurückgekehrt und hatte sich, was ja wohl eher selten der Fall ist, sogar als nützlich erwiesen.

Ein verliebtes Trampeltier

Eitle Viecher – und dazu durfte man den Essayisten sicherlich zählen – sind meistens auch verliebt. Immerhin ist es doch viel schöner, auch von anderen vergöttert zu werden, denn sich ständig nur selbst schön oder gebildet zu finden, wird selbst dem größten Langweiler einmal zu fad.

Leider verliebte sich der »quadropodische Essayist« aber in eine Dame, die seine Qualitäten gar nicht zu schätzen wusste und zu ihm, wenn man das als unbeteiligter Beobachter so sagen darf, wie die berühmte Faust aufs Auge passte. Der Essayist hatte seine Stielaugen nämlich auf die kleine, zierliche Marienkäferdame geworfen, die bekannt für ihren Zartsinn und ihre Vorliebe für wohlriechende Blüten und Blätter war. Von der Wissenschaft hielt sie sich fern und ihr ganzer Bücherbestand reduzierte sich auf die grundlegenden Werke der Gartenbau- und Kochkunst.

Mit Mist im Allgemeinen und damit auch mit Mistkäfern hätte sie, auch wenn sie eine Kopfbedeckung getragen hätte, somit ohnehin nichts am Hut gehabt. Selbst als Dünger kam Mist ihr nicht in den Garten, da ihr zartes Näschen der ständigen Geruchsbelästigung

nicht standgehalten hätte. Aber wie erklärt man das einem Verliebten, dessen Verstand nicht nur von Mist und eingebildeten Werken, sondern auch einer außerordentlich großen Portion Eigenliebe vernebelt ist?

Der »quadropodische Essayist« jedenfalls hielt es für eine ganz besonders schlaue Idee, seiner heimlichen Geliebten ein Kügelchen zu drehen und es vor der Haustür zu kredenzen. So würde sie gleich nach dem Aufstehen sein Werk auf ihrer Schwelle bewundern können, nach ihm schicken und in seine liebenden Arme sinken. Oder gar zu ihm laufen, wenn er noch Platz zwischen dem Türrahmen und der Kugel ließ. Durchs Fenster wollte er sie nicht klettern lassen, wo bliebe denn da die Romantik? Gedacht, getan. Der Mistkäfer machte sich also ans Werk und als die Marienkäferdame eines Morgens erwachte, waren ihre Sinne wirklich vernebelt. Allerdings nicht vor Liebe, sondern vom Gestank der Kugel, die widerlich patzig auf ihrer Türschwelle thronte. Sie ließ sofort nach dem Mistkäfer schicken und als dieser schnaufend ankam und seine liebenden Arme nach ihr ausstrecken wollte, überschüttete sie ihn mit einem Schwall von Schimpfwörtern, der jedem Waschkäferweib Ehre gemacht hätte. Schließlich trollte sich der Essayist mit seiner Kugel und grübelte daheim wochenlang darüber nach, wie er denn das Herz seiner Dulcinea erobern könnte.

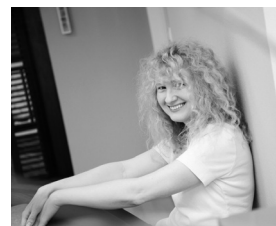


Ein Strauß vom Allerfeinsten

»Blumen«, so dachte er sich, »liebt die hübsche Marienkäferdame außerordentlich. Ich werde ihr einen prächtigen Strauß überreichen.« So hüpfte denn der Essayist wie ein verliebter Schuljunge den ganzen Nachmittag im Gras herum, um einen besonders hübschen Strauß zu pflücken. Leider ging er dabei von seinen eigenen Vorlieben aus und als der eher große als schöne Gruß gebunden war, erschreckte dieser nicht nur durch seine kunterbunte Zusammenstellung, auch der Geruch, den er verströmte, war betäubend. Und dabei war das leicht nach Fußschweiß duftende Gänseblümchen noch das dezenteste Kräutlein unter vielen. Nun eilte der Mistkäfer heimwärts, putzte sich heraus und wanderte mit dem Strauß zur Marienkäferdame. Er pochte und als sich die Tür öffnete, hielt er dem zartfühligen Käfermamsellchen das stinkende Uding unter die Nase.

Als die Nämliche aus ihrer Ohnmacht erwachte, lag sie auf der Couch in ihrem Wohnzimmer und der Mistkäfer beteuerte seine Unschuld an diesem Versehen und bedrängte sie unaufhörlich mit der Frage, wie er denn das kleine Missgeschick wieder gutmachen könne. Schließlich rang er ihr eine Einladung zum Abendessen ab und verließ triumphierend das Haus. Er freute sich allerdings

Foto: Werner Krug



Schreiben ist ihre Leidenschaft und Berufung – und wenn die Grazer Autorin Mirella Kuchling den Stift zur Hand nimmt, dann sausen die Buchstaben nur so übers Papier. Ihr Brotberuf bei einer großen steirischen Tageszeitung kommt ihr da sehr entgegen. »David Green« ist ihr erstes Kinderbuch, das von den Kindheits- und Jugenderinnerungen ihres Vaters inspiriert wurde. www.mirella-kuchling.at

Mirella Kuchling in der edition keiper:



**Frauenzimmer
unmöbliert**

140 Seiten, broschiert
€ 16,50 / (A) / 16,05 (D)
ISBN 978-3-9503184-6-3

**Frauenzimmer
teilmöbliert**

144 Seiten, broschiert
€ 16,50 (A) / 16,05 (D)
ISBN 978-3-902901-02-6



**Frauenzimmer
vollmöbliert**

132 Seiten, broschiert
€ 16,50 (A) / 16,05 (D)
ISBN 978-3-902901-27-9



**13 x Mord
Kriminalgeschichten**

144 Seiten, broschiert
€ 16,50 (A) / 16,05 (D)
ISBN 978-3-902901-86-6